



Die Ruta del Maíz

Amerika hat die Route 66, Zentralamerika bekommt die Ruta del Maíz. Die Tourismusroute soll europäische Urlauber in eine Region führen, die bisher eher für Unruhe steht als für Urlaub. Je schneller sich dieses Image ändert, desto besser für die Wirtschaft und für die Arbeitsplätze. Nebenbei brächte die Route auch sieben Länder einander etwas näher.

Toni Keppeler, Text

Die Brise vom See spielt mit den Blättern eines riesigen Mango-Baumes. Auf der Terrasse des Restaurants von Don Chester ist es trotz der tropischen Mittagshitze angenehm. Doch Don Chester sitzt dort alleine. Keine Gäste heute. Dabei hat Chester viel mehr zu bieten als Guapote, den Süßwasserfisch aus dem Nicaragua-See. Gleich neben seinem Restaurant El Ancla steht die Kirche San Francisco. Genau an der Stelle, an der Hernández de Córdoba, der spanische Eroberer, das erste Gotteshaus auf dem neuen Kontinent errichten ließ.

Don Chester weiß viel über diese Kirche. Er erzählt, wie dort Bartolomé de las Casas predigte, der erste Mönch, der sich für die Rechte der indianischen Urbevölkerung einsetzte, wie die Kirche niedergebrannt und wieder aufgebaut wurde, wie sie dem amerikanischen Freibeuter William Walker in die Hände fiel und ihm erst als Festung diente, dann als Krankenlazarett für seine geschlagene Truppe. Don Chester erzählt das, als sei er selbst dabei gewesen. Er rollt mit den Augen und fuchtelte mit den Händen. Der Mann könnte den perfekten Fremdenführer abgeben. Nicht einen von jener Sorte, die gelangweilt historische Daten herunterleiert. Doch es sind keine Fremden da. Don Chester bedauert: „Der Tourismus liegt bei uns noch in den Windeln.“

Schon 18 Jahre lang strampelt sich Don Chester in diesen Windeln ab. Vor 55 Jahren wurde er – sein Name verrät es – an der englisch-sprachigen Atlantikküste von Nicaragua geboren. Er hat in Mexiko Chemie studiert und sogar einen Dokortitel in diesem Fach.

Zu seinem Restaurant kam er aus Liebe. Aus Liebe zu einer Frau, „die große Freude am Kochen hat“. Aber auch aus Liebe zu Granada, der ältesten Stadt auf dem lateinamerikanischen Festland. Schade nur, dass sie kaum einer kennt.

Granada hat eigentlich die besten Voraussetzungen zur Touristenattraktion. Eine ruhiges Städtchen mit gut erhaltenem kolonialen Zentrum. So ruhig, dass die Bewohner am Abend ihre Schaukelstühle vors Haus stellen, um die Brise vom See zu genießen. Es gibt etwa genauso viele Pferdekutschen wie Taxis, und sie werden genauso wie Taxis genutzt. Der Nicaragua-See im Süden der Stadt ist von hunderten kleiner Inseln gesprenkelt. Auf der anderen Seite der Stadt steht der Vulkan Mombacho, auf dem es Orchideen gibt, Pumas und Affen.

Der Kunsthandwerk-Markt der Monimbo-Indigenas von Masaya ist gerade 20 Minuten entfernt. Die Fahrt in die Hauptstadt Managua dauert 45 Minuten. So weit ist es auch zum nächsten Pazifikstrand. Bis zur Grenze nach Costa Rica sind es keine zwei Stunden. Doch spätestens da beginnen die Probleme. Wer einmal versucht hat, mit dem Auto über eine Grenze in Zentralamerika zu fahren, weiß das. Eine Stunde voll bürokratischer Absurditäten ist das Minimum. Es kann auch doppelt so lange dauern oder noch länger. Und mancher wird gar nicht durchgelassen.

Ein besonderes Gipfeltreffen

Die Präsidenten von Belize, Guatemala, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Panama treffen sich mindestens zweimal im Jahr zu einem Gipfel. In schöner Regelmäßigkeit wird dann die

zentralamerikanische Integration beschworen. Die Europäische Union sei das große Vorbild. Doch die Realität ist meilenweit davon entfernt.

Zwischen allen Nachbarn der Landbrücke von Nord- nach Südamerika gibt es Eifersüchteleien und ungeklärte Grenzkonflikte. Die guatemalte-kische Regierung zweifelt immer wieder daran, ob sie die Existenz von Belize überhaupt anerkennen soll. Honduras und El Salvador kappeln sich seit dem so genannten Fußballkrieg von 1969 um die Grenzziehung. Costa Rica würde seine Grenze zu Nicaragua am liebsten ganz dicht machen. Denn mehr als eine halbe Million armer Nicaraguaner arbeitet schon heute illegal im relativ reichen südlichen Nachbarland. Die Liste der strittigen Themen ist lang.

Eines der vielen Gipfeltreffen fand Ende 1996 im nicaraguanischen Badeort Montelimar statt. Zu Gast war der damalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog. Das Thema: Tourismus in Zentralamerika. Drei Jahre später ist ein Entwicklungsprojekt daraus entstanden: FODESTUR. Das spanische Kürzel steht für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung durch Tourismus in Zentralamerika. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung stellt dafür 4,7 Millionen Mark bereit. Die Organisation für zentralamerikanische Integration (SICA) legt als Partner noch einmal umgerechnet 800 000 Mark drauf.

„Eigentlich wird Tourismus von der GTZ und vom Entwicklungsministerium in Bonn gar nicht gefördert“, sagt Karola Tippmann, die Leiterin des GTZ-Teams im FODESTUR-Projekt in Managua. Doch hier geht es um viel mehr als um Ferien. Arbeitsplätze sollen geschaffen werden, in einer Region, in der rund die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung beschäftigungslos ist. Und es geht darum, die Schere zwischen Theorie und Praxis der zentralamerikanischen Integration etwas zu schließen. Der Tourismus ist da ein guter Hebel. Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr sind schon jetzt in Costa Rica, Nicaragua

und Guatemala die wichtigsten Devisenquellen. Ein starkes Argument, mit dem nationale Eitelkeiten überwunden werden sollen.

Unbekannte Welten

Die Unterschiede sind freilich noch riesig. Costa Rica hat eine ausgebaute Infrastruktur für Touristen und ist ein beliebtes Ziel naturbegeisterter Fernreisenden. Im vergangenen Jahr brachte die Branche gut 1,1 Milliarden Dollar in die Kassen des Landes. Guatemala steht mit der Vermarktung der Maya-Kultur auch nicht schlecht da: immerhin 720 Millionen Dollar. Nicaragua dagegen nahm gerade einmal 115 Millionen Dollar ein. Dass der Tourismus trotzdem wichtigster Devisenbringer ist, liegt im wesentlichen am Verfall der Weltmarktpreise für Kaffee, dem traditionell wichtigsten Exportprodukt des Landes. Doch die geringe Summe hat auch eine positive Seite: Sie zeigt, dass es ein riesiges Wachstumspotenzial gibt. Denn Nicaragua hat die gleichen Naturschönheiten zu bieten wie Costa Rica.

In Europa weiß das jedoch kaum jemand. Nicaragua ist dort meist ein anderes Wort für Bürgerkrieg, Sandinisten und politische Unruhen. Nach einer von FODESTUR in Auftrag gegebenen Studie haben 34 Prozent der Westeuropäer kein gutes Gefühl, wenn sie an Nicaragua denken. Auch bei El Salvador denken noch immer 14 Prozent an den blutigen Bürgerkrieg, obwohl der seit bald zehn Jahren beendet ist. Der Rest weiß nicht einmal, dass das Land in Zentralamerika liegt. Honduras gilt als die Bananenrepublik schlechthin. Wer will dort schon Urlaub machen?

„Schon gar nicht der Pauschalreisende“, sagt Karola Tippmann. „Wir wollen auch keine Hotelburgen, wie sie in der Karibik entstanden sind. Wir setzen auf Leute mit gutem Einkommen und Bildungsniveau. Auf Menschen, die schon ein paar Länder Lateinamerikas besucht haben und nun etwas Neues entdecken wollen.“ Aber auch dieser Kundenkreis muss wissen, dass es diese kleinen Länder gibt, und dass sich dort Urlaub machen lässt. FODESTUR arbeitet deshalb gemeinsam mit dem Tourismussekretariat von SICA an dem, was Werbefachleute Corporate Identity nennen: Zentralamerika als Markenartikel auf dem weltweiten Tourismusmarkt. Eine Werbeagentur hat

den Auftrag, einen eingängigen Schriftzug zu entwerfen. Die sieben Länder sollen in Zukunft gemeinsam unter einem Logo auftreten.

„Alles andere macht keinen Sinn“, sagt Lucy Valenti, die Leiterin des Tourismussekretariats von SICA. Für Urlauber, die nicht nur 14 Tage lang am Strand liegen wollen, seien einzelne Länder einfach zu klein. „In El Salvador haben sie in drei oder vier Tagen alles gesehen.“ Das Land, so klein wie das deutsche Bundesland Hessen, braucht die anderen als Partner. Nationale Eitelkeiten müssen da hinten-anstehen. Bei internationalen Tourismusmessen klappt das schon ganz gut. Die zentralamerikanischen Länder treten dort seit rund einem Jahr mit einer gemeinsamen Standinsel auf. Das spart Kosten. Fehlt nur noch das gemeinsame Erscheinungsbild und das gemeinsame Angebot.

Die lachende Maisschote

Auf dem Weg dahin müssen noch ein paar Hindernisse beseitigt werden. Die schon erwähnte Bürokratie an den Grenzen etwa. Oder auch die horrenden Flugpreise, die die salvadorianische Luftfahrtgesellschaft TACA verlangt, der Monopolist in Zentralamerika. Ein Ticket von Europa in die USA ist oft billiger zu haben als eines von San Salvador nach Managua, obwohl das nicht einmal 500 Kilometer Flugstrecke sind. Lobbyarbeit gehört deshalb mit zum Job von Karola Tippmann. In Ministerrunden genauso wie bei Unternehmern.

Doch auch Ameisenarbeit gehört dazu. Denn wer etwas vermarkten will, braucht ein Produkt. Und das gab es auf zentralamerikanischer Ebene nicht. FODESTUR ist nun dabei, eines zu schaffen: Die Ruta del Maíz, die Maisroute. Denn Mais ist das, was alle sieben Länder eint. Auf dem Land wird er noch heute so angebaut wie vor 3000 Jahren. Ohne die Tortillas genannten Maisfladen ist kein Essen vollständig. Selbst die Ärmsten essen sie täglich. Und sei es nur mit ein bisschen Salz. Ohne Maisfladen, glaubt fast jeder in Zentralamerika, würde der Mensch verhungern.

Nach dem Schöpfungsmythos der Maya wurden die ersten Menschen nicht aus Lehm geformt, sondern aus einem Maisbrei.

Mit dem Maisanbau hat die Ruta del Maíz nichts zu tun. Die Pflanze steht für die Kultur Zentralamerikas. Karola Tippmann fasst das Konzept in drei Begriffen zusammen: „Folkloristisch, bodenständig, nicht allzu perfekt.“ Die Ruta ist auch keine Route im engeren Sinn. Eher ein loser Zusammenschluss von bereits an die 100 Kleinunternehmen und Nicht-Regierungsorganisationen, die sich alle einem sanften Tourismus mit bestimmten Qualitätsstandards verschrieben haben. Überall, wo eine lachende Maisschote an der Tür prangt, wird dieser Standard garantiert. Parallel dazu ist in Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen eine Ruta Verde in Vorbereitung, eine Grüne Route.

In Nicaragua gehören ein paar Hotels zur Ruta del Maíz, zwei ökologisch orientierte Reiseveranstalter, eine Musikkneipe in Managua und eben El Ancla, Don Chesters kleines Restaurant in Granada.

Bei den Diskussionen und Fortbildungskursen von FODESTUR habe er erst gelernt, was das Wort Dienstleistung bedeutet, gibt der Restaurantbesitzer unumwunden zu und setzt noch eins drauf. „Seien wir ehrlich: Wenn ein hellhäutiger Ausländer in ein Restaurant kommt, dann sehen wir Nicaraguaner in seinen Augen nur das Dollarzeichen.“ Inzwischen hat der Wirt gelernt, dass ein Gast nur dann wieder kommt oder sein Restaurant weiter empfiehlt wenn der Service stimmt und das Verhältnis von Qualität und Preisen.

Und noch etwas: „Wir dachten immer, die Gringos wollen nur Hamburger essen.“ Aber wenn schon ein Tourist nach Nicaragua kommt, dann sucht er dort das Nicaraguanische: heimische Käsesorten und Gallo pinto, jene Mischung aus Reis und roten Bohnen, die zu jedem guten nicaraguanischen Essen gehört. Der frische Mangosaft kommt vom Baum im Garten. Der Guapote aus dem Nicaragua-See. Das ist bodenständig und folkloristisch. Wenn auch nicht immer ganz perfekt. ■

Der Autor ist Mitarbeiter der Tageszeitung und arbeitet in El Salvador

Typisch Zentralamerika: „Maisroute“

*Ein Projekt zur Förderung
des Tourismus*

Der Seewind spielt mit den Blättern eines riesigen Mango-Baums. Ihre Schatten huschen über das Gesicht von Don Chester. Er sitzt alleine auf der Terrasse seines Restaurants, keine Gäste heute. Trotz tropischer Mittagshitze ist es hier angenehm. Und Chester hat viel mehr zu bieten als Guapote, den Süßwasserfisch aus dem Nicaragua-See. Gleich hinter seinem Restaurant „El Ancla“ beginnt das historische Zentrum von Granada. „Die älteste koloniale Stadt auf dem amerikanischen Festland“, erklärt der Gastwirt. Doch kaum ein Fremder weiß das.

Das nicht einmal zwei Auto-Stunden südlich liegende Costa Rica verdient im Jahr mehr als eine Milliarde US-Dollar mit dem Fremdenverkehr. Guatemala im Norden vermarktet weltweit seine Maya-Kultur. Für das dazwischen liegende Nicaragua bleiben kaum Gäste übrig. Und das, obwohl die zentral-amerikanischen Präsidenten bei ihren Gipfeltreffen immer wieder die Einheit beschwören und sogar ein gemeinsames „Sekretariat für Tourismus“ eingerichtet haben.

Die deutsche „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ (GTZ) will beidem auf die Sprünge helfen: dem Tourismus und der Einheit. Mit 4,7 Millionen Mark unterstützt die bundeseigene Entwicklungsorganisation ein Projekt zur „Förderung der nachhaltigen Entwicklung durch Tourismus in Zentralamerika“ mit dem spanischen Kürzel Fodestur. „Eigentlich wird Tourismus von der GTZ gar nicht unterstützt“, sagt Karola Tippmann, die das Projekt in Managua leitet. Es gehe um viel mehr als nur um Ferien. In einer Region, in der die Arbeitslosigkeit bei rund 50 Prozent liegt, sollen neue Jobs geschaffen werden. Und es gehe darum, die zentralamerikanische Integration voranzubringen – mit Hilfe des Tourismus. „Wir denken nicht an Hotels, wir setzen auf Besucher mit hohem Bildungsniveau. Leute, die schon einige Länder Lateinamerikas kennen und etwas Neues suchen.“ Von solchen Touristen profitierten vor allem kleine Betriebe. Das schaffe Arbeitsplätze und keine Umweltprobleme. Ein Netzwerk solcher Betriebe hat das Projekt schon geschaffen. Rund 100 Hotels, Restaurants und lokale Reiseveranstalter haben sich zur „Ruta del Maiz“, zur „Maisroute“ zusammengeschlossen. Sie empfehlen sich gegenseitig weiter und garantieren einen gemeinsamen Standard. Das Konzept fasst Tippmann zusammen: „Bodenständig, folkloristisch, nicht immer ganz perfekt“ – eben typisch zentralamerikanisch.

Das Projekt will auch mithelfen, das Bild Zentralamerikas in Europa zu verbessern. Dem Vorurteil, es gebe dort vor allem politisch unruhige Bananen-Republiken, soll entgegengewirkt werden. Auf Messen treten die sieben Länder zwischen Guatemala und Panama inzwischen schon gemeinsam auf. (epd)

Bodenständig, folkloristisch – nicht immer ganz perfekt

Entwicklungsgelder fördern Tourismus in Zentralamerika

Die Brise vom See spielt mit den Blättern eines riesigen Mango-Baums. Ihre Schatten huschen über das runde milchkafeebräune Gesicht von Don Chester. Er sitzt allein auf der Terrasse seines Restaurants, keine Gäste heute. Trotz tropischer Mittagshitze ist es hier angenehm. Und Chester hat viel mehr zu bieten als Guapote, den Süßwasserfisch aus dem Nicaragua-See.

Gleich hinter seinem Restaurant „El Ancla“ beginnt das historische Zentrum von Granada. „Die älteste koloniale Stadt auf dem amerikanischen Festland“, erklärt der Gastwirt. Doch kaum ein Fremder weiß das. „Der Tourismus liegt bei uns noch in den Windeln.“

Das nicht einmal zwei Autostunden südlich liegende Costa Rica verdient im Jahr mehr als eine Milliarde US-Dollar mit dem Fremdenverkehr. Guatemala im Norden vermarktet weltweit seine Maya-Kultur. Doch für das dazwischen liegende Nicaragua bleiben kaum Gäste übrig. Und das, obwohl die zentralamerikanischen Präsidenten bei ihren Gipfeltreffen immer wieder die Einheit beschwören und sogar ein gemeinsames „Sekretariat für Tourismus“ eingerichtet haben.

Die deutsche „Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit“ (GTZ) will beidem auf die Sprünge helfen: dem Tourismus und der Einheit. Mit 4,7 Millionen Mark unterstützt die bundeseigene Entwicklungsorganisation ein Projekt zur „Förderung der nachhaltigen Entwicklung durch Tourismus in Zentralamerika“ mit dem spanischen Kürzel Fodesur.

„Eigentlich wird Tourismus von der GTZ gar nicht unterstützt“, sagt Karola Tippmann, die das Projekt in Managua leitet. Es

gehe um viel mehr als nur um Ferien. In einer Region, in der die Arbeitslosigkeit bei rund 50 Prozent liegt, sollen neue Jobs geschaffen werden. Und es gehe darum, die zentralamerikanische Integration voranzubringen – dazu soll Tourismus der Hebel sein.

„Wir denken nicht an Hotelburgen, wie sie in der Karibik entstanden sind“, sagt Tippmann. „Wir setzen auf Besucher mit hohem Bildungsniveau. Leute, die schon einige Länder Lateinamerikas kennen, etwas Neues suchen und erfahren möchten.“ Von solchen Touristen profitierten vor allem kleine Betriebe. Das schaffe Arbeitsplätze und keine Umweltprobleme.

Ein Netzwerk solcher Betriebe hat das Projekt schon geschaffen. Rund 100 Hotels, Restaurants und lokale Reiseveranstalter haben sich zur „Ruta del Maíz“, zur „Maisroute“ zusammengeschlossen. Sie empfehlen sich gegenseitig weiter und garantieren einen gemeinsamen Standard. Das Konzept fasst Tippmann zusammen: „Bodenständig, folkloristisch, nicht immer ganz perfekt“ – eben typisch zentralamerikanisch.

Das Projekt will auch daran mitwirken, das Bild Zentralamerikas in Europa zu verbessern. Dem Vorurteil, es gebe dort vor allem politisch unruhige Bananen-Republiken, soll entgegen gewirkt werden. Bei Tourismus-Messen treten die sieben Länder zwischen Guatemala und Panama inzwischen gemeinsam auf. Eine Werbeagentur entwirft derzeit einen Schriftzug, der Zentralamerika als Reiseziel so bekannt machen soll wie Mexiko oder Kuba. Dann, hofft Don Chester, werden Touristen aus Europa auch sein Restaurant in Granada finden.

TONI KEPPELER, epd

Der Tagesspiegel 8.7.2001, S. R 5

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
	Projektpanorama Die Ruta del Maíz (Toni Keppeler)	Bodenständig, folkloristisch - nicht immer ganz perfekt (Toni Keppeler)	
0	Amerika hat die Route 66, Zentralamerika bekommt die Ruta del Maíz. Die Tourismusroute soll europäische Urlauber in eine Region führen, die bisher eher für Unruhe steht als für Urlaub. Je schneller sich dieses Image ändert, desto besser für die Wirtschaft und für die Arbeitsplätze. Nebenbei brächte die Route auch sieben Länder einander etwas näher.	Entwicklungsgelder fördern Tourismus in Zentralamerika	0
1	Die Brise vom See spielt mit den Blättern eines riesigen Mango-Baumes. Auf der Terrasse des Restaurants von Don Chester ist es trotz der tropischen Mittagshitze angenehm. Doch Don Chester sitzt dort alleine. Keine Gäste heute.	Die Brise vom See spielt mit den Blättern eines riesigen Mango-Baums. Ihre Schatten huschen über das runde milchkaffeebraune Gesicht von Don Chester. Er sitzt allein auf der Terrasse seines Restaurants, keine Gäste heute. Trotz tropischer Mittagshitze ist es hier angenehm.	1
	Dabei hat Chester viel mehr zu bieten als Guapote, den Süßwasserfisch aus dem Nicaragua-See.	Und Chester hat viel mehr zu bieten als Guapote, den Süßwasserfisch aus dem Nicaragua-See.	
	Gleich neben seinem Restaurant El Ancla steht die Kirche San Francisco. Genau an der Stelle, an der Hernández de Córdoba, der spanische Eroberer, das erste Gotteshaus auf dem neuen Kontinent errichten ließ.	Gleich hinter seinem Restaurant "El Ancla"	2
2	Don Chester weiß viel über diese Kirche. Er erzählt, wie dort Bartolomé de las Casas predigte, der erste Mönch, der sich für die Rechte der indianischen Urbevölkerung einsetzte, wie die Kirche niedergebrannt und wieder aufgebaut wurde, wie sie dem amerikanischen Freibeuter William Walker in die Hände fiel und ihm erst als Festung diente, dann als Krankenlazarett für seine geschlagene Truppe. Don Chester erzählt das, als sei er selbst dabei gewesen. Er rollt mit den Augen und fuchtelt mit den Händen. Der Mann könnte den perfekten Fremdenführer abgeben. Nicht einen von jener Sorte, die gelangweilt historische Daten herunterleiert.		
	Doch es sind keine Fremden da. Don Chester bedauert:	Doch kaum ein Fremder weiß das.	
	„Der Tourismus liegt bei uns noch in den Windeln.“	"Der Tourismus liegt bei uns noch in den Windeln."	
3	Schon 18 Jahre lang strampelt sich Don Chester in diesen Windeln ab. Vor 55 Jahren wurde er - sein Name verrät es - an der englisch-sprachigen Atlantikküste von Nicaragua geboren. Er hat in Mexiko Chemie studiert und sogar einen Dokortitel in diesem Fach. Zu seinem Restaurant kam er aus Liebe. Aus Liebe zu einer Frau, „die große Freude am Kochen hat“.		
	Aber auch aus Liebe zu Granada , der ältesten Stadt auf dem lateinamerikanischen Festland.	beginnt das historische Zentrum von Granada . "Die älteste koloniale Stadt auf dem	

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
	Schade nur, dass sie kaum einer kennt.	amerikanischen Festland", erklärt der Gastwirt.	
4	Granada hat eigentlich die besten Voraussetzungen zur Touristenattraktion. Eine ruhiges Städtchen mit gut erhaltenem kolonialen Zentrum. So ruhig, dass die Bewohner am Abend ihre Schaukelstühle vors Haus stellen, um die Brise vom See zu genießen. Es gibt etwa genauso viele Pferdekutschen wie Taxis, und sie werden genauso wie Taxis genutzt. Der Nicaragua-See im Süden der Stadt ist von hunderten kleiner Inseln gesprenkelt. Auf der anderen Seite der Stadt steht der Vulkan Mombacho, auf dem es Orchideen gibt, Pumas und Affen.		
5	Der Kunsthandwerk-Markt der Monimbo-Indigenas von Masaya ist gerade 20 Minuten entfernt. Die Fahrt in die Hauptstadt Managua dauert 45 Minuten. So weit ist es auch zum nächsten Pazifikstrand.		
	Bis zur Grenze nach Costa Rica sind es keine zwei Stunden. Doch spätestens da beginnen die Probleme. Wer einmal versucht hat, mit dem Auto über eine Grenze in Zentralamerika zu fahren, weiß das. Eine Stunde voll bürokratischer Absurditäten ist das Minimum. Es kann auch doppelt so lange dauern oder noch länger. Und mancher wird gar nicht durchgelassen.	Das nicht einmal zwei Autostunden südlich liegende Costa Rica verdient im Jahr mehr als eine Milliarde US-Dollar mit dem Fremdenverkehr.	3
	Ein besonderes Gipfeltreffen		
6	Die Präsidenten von Belize, Guatemala, Honduras, El Salvador, Nicaragua, Costa Rica und Panama treffen sich mindestens zweimal im Jahr zu einem Gipfel. In schöner Regelmäßigkeit wird dann die zentralamerikanische Integration beschworen. Die Europäische Union sei das große Vorbild. Doch die Realität ist meilenweit davon entfernt.		
7	Zwischen allen Nachbarn der Landbrücke von Nord- nach Südamerika gibt es Eifersüchteleien und ungeklärte Grenzkonflikte. Die guatemalteckische Regierung zweifelt immer wieder daran, ob sie die Existenz von Belize überhaupt anerkennen soll. Honduras und El Salvador kappeln sich seit dem so genannten Fußballkrieg von 1969 um die Grenzziehung. Costa Rica würde seine Grenze zu Nicaragua am liebsten ganz dicht machen. Denn mehr als eine halbe Million armer Nicaraguaner arbeitet schon heute illegal im relativ reichen südlichen Nachbarland. Die Liste der strittigen Themen ist lang.		
8	Eines der vielen Gipfeltreffen fand Ende 1996 im nicaraguanischen Badeort Montelimar statt. Zu Gast war der damalige deutsche Bundespräsident Roman Herzog. Das Thema: Tourismus in Zentralamerika. Drei Jahre später		

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
	ist ein Entwicklungsprojekt daraus entstanden:		
	FODESTUR . Das spanische Kürzel steht für die Förderung einer nachhaltigen Entwicklung durch Tourismus in Zentralamerika . Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung stellt dafür 4,7 Millionen Mark bereit. Die Organisation für zentralamerikanische Integration (SICA) legt als Partner noch einmal umgerechnet 800 000 Mark drauf.	Die deutsche "Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit" (GTZ) will beidem auf die Sprünge helfen: dem Tourismus und der Einheit. Mit 4,7 Millionen Mark unterstützt die bundeseigene Entwicklungsorganisation ein Projekt zur " Förderung der nachhaltigen Entwicklung durch Tourismus in Zentralamerika " mit dem spanischen Kürzel Fodestur .	4
9	„ Eigentlich wird Tourismus von der GTZ und vom Entwicklungsministerium in Bonn gar nicht gefördert ", sagt Karola Tippmann , die Leiterin des GTZ-Teams im FODESTUR-Projekt in Managua .	" Eigentlich wird Tourismus von der GTZ gar nicht unterstützt ", sagt Karola Tippmann , die das Projekt in Managua leitet.	5
	Doch hier geht es um viel mehr als um Ferien . Arbeitsplätze sollen geschaffen werden, in einer Region, in der rund die Hälfte der arbeitsfähigen Bevölkerung beschäftigungslos ist.	Es gehe um viel mehr als nur um Ferien . In einer Region, in der die Arbeitslosigkeit bei rund 50 Prozent liegt, sollen neue Jobs geschaffen werden .	
	Und es geht darum, die Schere zwischen Theorie und Praxis der zentralamerikanischen Integration etwas zu schließen. Der Tourismus ist da ein guter Hebel . Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr sind schon jetzt in Costa Rica, Nicaragua und Guatemala die wichtigsten Devisenquellen. Ein starkes Argument, mit dem nationale Eitelkeiten überwunden werden sollen.	Und es gehe darum, die zentralamerikanische Integration voranzubringen - dazu soll Tourismus der Hebel sein.	
	Unbekannte Welten		
10	Die Unterschiede sind freilich noch riesig. Costa Rica hat eine ausgebaute Infrastruktur für Touristen und ist ein beliebtes Ziel naturbegeisterter Fernreisenden. Im vergangenen Jahr brachte die Branche gut 1,1 Milliarden Dollar in die Kassen des Landes.		
	Guatemala steht mit der Vermarktung der Maya-Kultur auch nicht schlecht da: immerhin 720 Millionen Dollar. Nicaragua dagegen nahm gerade einmal 115 Millionen Dollar ein. Dass der Tourismus trotzdem wichtigster Devisenbringer ist, liegt im wesentlichen am Verfall der Weltmarktpreise für Kaffee, dem traditionell wichtigsten Exportprodukt des Landes. Doch die geringe Summe hat auch eine positive Seite: Sie zeigt, dass es ein riesiges Wachstumspotenzial gibt. Denn Nicaragua hat die gleichen Naturschönheiten zu bieten wie Costa Rica.	Guatemala im Norden vermarktet weltweit seine Maya-Kultur . Doch für das dazwischen liegende Nicaragua bleiben kaum Gäste übrig. Und das, obwohl die zentralamerikanischen Präsidenten bei ihren Gipfeltreffen immer wieder die Einheit beschwören und sogar ein gemeinsames "Sekretariat für Tourismus" eingerichtet haben.	3
11	In Europa weiß das jedoch kaum jemand. Nicaragua ist dort meist ein anderes Wort für Bürgerkrieg, Sandinisten und politische Unruhen. Nach einer von FODESTUR in Auftrag gegebenen Studie haben 34 Prozent der Westeuropäer kein gutes Gefühl, wenn sie an Nicaragua denken. Auch bei El Salvador denken noch immer 14	Das Projekt will auch daran mitwirken, das Bild Zentralamerikas in Europa zu verbessern.	8

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
	Prozent an den blutigen Bürgerkrieg, obwohl der seit bald zehn Jahren beendet ist. Der Rest weiß nicht einmal, dass das Land in Zentralamerika liegt.		
	Honduras gilt als die Bananenrepublik schlechthin. Wer will dort schon Urlaub machen?	Dem Vorurteil, es gebe dort vor allem politisch unruhige Bananen-Republiken , soll entgegen gewirkt werden.	
12	„Schon gar nicht der Pauschalreisende“, sagt Karola Tippmann. „Wir wollen auch keine Hotelburgen, wie sie in der Karibik entstanden sind.	„Wir denken nicht an Hotelburgen, wie sie in der Karibik entstanden sind “, sagt Tippmann ,	6
	Wir setzen auf Leute mit gutem Einkommen und Bildungsniveau. Auf Menschen, die schon ein paar Länder Lateinamerikas besucht haben und nun etwas Neues entdecken wollen. “ Aber auch dieser Kundenkreis muss wissen, dass es diese kleinen Länder gibt, und dass sich dort Urlaub machen lässt. FODESTUR arbeitet deshalb gemeinsam mit dem Tourismussekretariat von SICA an dem, was Werbefachleute Corporate Identity nennen:	„ wir setzen auf Besucher mit hohem Bildungsniveau. Leute, die schon einige Länder Lateinamerikas kennen, etwas Neues suchen und erfahren möchten. “ Von solchen Touristen profitierten vor allem kleine Betriebe. Das schaffe Arbeitsplätze und keine Umweltprobleme.	
	Zentralamerika als Markenartikel auf dem weltweiten Tourismusmarkt. Eine Werbeagentur hat den Auftrag, einen eingängigen Schriftzug zu entwerfen. Die sieben Länder sollen in Zukunft gemeinsam unter einem Logo auftreten.	Eine Werbeagentur entwirft derzeit einen Schriftzug, der Zentralamerika als Reiseziel so bekannt machen soll wie Mexiko oder Kuba.	8
13	„Alles andere macht keinen Sinn“, sagt Lucy Valenti, die Leiterin des Tourismussekretariats von SICA. Für Urlauber, die nicht nur 14 Tage lang am Strand liegen wollen, seien einzelne Länder einfach zu klein. „In El Salvador haben sie in drei oder vier Tagen alles gesehen.“ Das Land, so klein wie das deutsche Bundesland Hessen, braucht die anderen als Partner. Nationale Eitelkeiten müssen da hinten anstehen.	Dann, hofft Don Chester, werden Touristen aus Europa auch sein Restaurant in Granada finden.	
	Bei internationalen Tourismusmessen klappt das schon ganz gut. Die zentralamerikanischen Länder treten dort seit rund einem Jahr mit einer gemeinsamen Standinsel auf. Das spart Kosten. Fehlt nur noch das gemeinsame Erscheinungsbild und das gemeinsame Angebot.	Bei Tourismus-Messen treten die sieben Länder zwischen Guatemala und Panama inzwischen gemeinsam auf.	
	Die lachende Maisschote		
14	Auf dem Weg dahin müssen noch ein paar Hindernisse beseitigt werden. Die schon erwähnte Bürokratie an den Grenzen etwa. Oder auch die horrenden Flugpreise, die die salvadorianische Luftfahrtgesellschaft TACA verlangt, der Monopolist in Zentralamerika. Ein Ticket von Europa in die USA ist oft billiger zu haben als eines von San Salvador nach Managua, obwohl das nicht einmal 500 Kilometer Flugstrecke sind. Lobbyarbeit gehört deshalb mit zum Job von Karola Tippmann. In Ministerrunden genauso wie bei Unternehmern.		

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
15	<p>Doch auch Ameisenarbeit gehört dazu. Denn wer etwas vermarkten will, braucht ein Produkt. Und das gab es auf zentralamerikanischer Ebene nicht. FODESTUR ist nun dabei, eines zu schaffen: Die Ruta del Marz, die Maisroute. Denn Mais ist das, was alle sieben Länder eint. Auf dem Land wird er noch heute so angebaut wie vor 3000 Jahren. Ohne die Tortillas genannten Maisfladen ist kein Essen vollständig. Selbst die Ärmsten essen sie täglich. Und sei es nur mit ein bisschen Salz. Ohne Maisfladen, glaubt fast jeder in Zentralamerika, würde der Mensch verhungern. Nach dem Schöpfungsmythos der Maya wurden die ersten Menschen nicht aus Lehm geformt, sondern aus einem Maisbrei.</p>		
16	<p>Mit dem Maisanbau hat die Ruta del Maíz nichts zu tun. Die Pflanze steht für die Kultur Zentralamerikas. Karola Tippmann fasst das Konzept in drei Begriffen zusammen: „Folkloristisch, bodenständig, nicht allzu perfekt.“ Die Ruta ist auch keine Route im engeren Sinn. Eher ein loser Zusammenschluss von bereits an die 100 Kleinunternehmen und Nicht-Regierungsorganisationen, die sich alle einem sanften Tourismus mit bestimmten Qualitätsstandards verschrieben haben. Überall, wo eine lachende Maisschote an der Tür prangt, wird dieser Standard garantiert. Parallel dazu ist in Zusammenarbeit mit Naturschutzorganisationen eine Ruta Verde in Vorbereitung, eine Grüne Route.</p>	<p>Ein Netzwerk solcher Betriebe hat das Projekt schon geschaffen. Rund 100 Hotels, Restaurants und lokale Reiseveranstalter haben sich zur "Ruta del Maiz", zur "Maisroute" zusammengeschlossen. Sie empfehlen sich gegenseitig weiter und garantieren einen gemeinsamen Standard. Das Konzept fasst Tippmann zusammen: "Bodenständig, folkloristisch, nicht immer ganz perfekt" - eben typisch zentralamerikanisch.</p>	7
17	<p>In Nicaragua gehören ein paar Hotels zur Ruta del Marz, zwei ökologisch orientierte Reiseveranstalter, eine Musikkneipe in Managua und eben El Ancla, Don Chesters kleines Restaurant in Granada.</p>		
18	<p>Bei den Diskussionen und Fortbildungskursen von FODESTUR habe er erst gelernt, was das Wort Dienstleistung bedeutet, gibt der Restaurantbesitzer unumwunden zu und setzt noch eins drauf. „Seien wir ehrlich: Wenn ein hellhäutiger Ausländer in ein Restaurant kommt, dann sehen wir Nicaraguaner in seinen Augen nur das Dollarzeichen.“ Inzwischen hat der Wirt gelernt, dass ein Gast nur dann wieder kommt oder sein Restaurant weiter empfiehlt wenn der Service stimmt und das Verhältnis von Qualität und Preisen.</p>		
19	<p>Und noch etwas: „Wir dachten immer, die Gringos wollen nur Hamburger essen.“ Aber wenn schon ein Tourist nach Nicaragua kommt, dann sucht er dort das Nicaraguanische: heimische Käsesorten und Gallo pinto, jene Mischung aus Reis und roten Bohnen, die zu</p>		

Abs	Akzente (7 / 2001)	Der Tagesspiegel (8.7.2001)	Abs
	jedem guten nicaraguanischen Essen gehört. Der frische Mangosaft kommt vom Baum im Garten. Der Guapote aus dem Nicaragua-See. Das ist bodenständig und folkloristisch. Wenn auch nicht immer ganz perfekt.		
	Der Autor ist Mitarbeiter der Tageszeitung und arbeitet in El Salvador		